

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 41 (2024)

Artikel: Das Siegel am Ziegel : zwei Petschaft-Abdrücke auf einem Dachziegel aus Basel
Autor: Flatscher, Elias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



0 cm 5 cm

Das Siegel am Ziegel – Zwei Petschaft-Abdrücke auf einem Dachziegel aus Basel

Elias Flatscher

Bei den Ausgrabungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Areal des ehemaligen, 1250 errichteten und zu Beginn des 14. Jahrhunderts massgeblich ausgebauten Basler Barfüsserklosters (heute überbaut vom Stadtcasino¹) kam unter anderem auch ein Fragment eines Dachziegels mit zwei Stempelabdrücken (19 mm Durchmesser) zu Tage (Abb. 1). Dieses war offenbar sekundär in den Verputz des 1843/44 errichteten Kellers des sog. Kaufhauses – eigentlich ein Zwischenlager für den Zoll im Kontext des Schienenverkehrs² – eingemauert worden. Die Stempelabdrücke fielen bereits bei der Inventarisierung auf und erhielten im Zuge der seit 2019 laufenden Grabungsauswertung weitere Aufmerksamkeit.

Das Fragment stammt von einem Flachziegel ohne Kopfstrich, was für einen frühen Vertreter dieser Form spricht und eine erste Grobdatierung zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert nahelegt.³ Auch sonst sind keine Ansätze von Fingerstrich erkennbar, was jedoch am Fragmentierungsgrad liegen mag. Der Zuschnitt des Ziegels ist nicht genau zu ermitteln, es dürfte sich aber nach zeitgenössischen Vergleichen vermutlich um einen Flachschnitt (Rechteckziegel) oder einen Spitzschnitt gehandelt haben, vielleicht auch bereits um einen Gotischschnitt (Spitzbogenschnitt).⁴ Der ca. 1,8 cm starke Flachziegel hat eine erhaltene Breite von 11,5 cm, die mutmassliche ehemalige Gesamtbreite kann je nach angenommener Nasenbreite (siehe unten) nur grob zwischen ca. 24 und ca. 30 cm geschätzt werden.

Die leistenförmige Nase (ca. 1,8 cm stark, Breite nicht feststellbar) auf der Unterseite des Ziegels ist abgeschlagen. Sie befand sich nicht am oberen Rand, sondern einige Zentimeter nach unten versetzt, wie dies auch bei den ab Ende des 12. Jahrhundert fassbaren, zusätzlich mit Nagellochern ausgestatteten Flachziegeln aus der Loiregegend, Nivernais und Poitou zu beobachten ist. Demnach legt auch die Nasenform eine relativ frühe Datierung des Fragmentes in das 12. – 14. Jahrhundert nahe. Frühe leistenförmige Nasen können sehr unterschiedliche Breiten aufweisen, die von 5,5 – 11 cm reichen.⁵

Somit erlaubt bereits die Form des Ziegels erste – wenn auch recht vage und unsichere – Hinweise auf die Datierung des Objektes. Dies suggeriert auch bereits eine erhöhte Signifikanz des Fundes, da sich intentionelle Abdrücke von diversen Objekten auf Ziegeln

Abb. 1
Das Ziegelfragment aus dem Basler Barfüsserkloster mit den beiden Petschaft-Abdrücken (einer mittig gebrochen) nach Konservierung. Vorder- und Rückseite

erst ab dem 16. Jahrhundert vermehrt nachweisen lassen.⁶ Eine Ansprache des Stempels als Herstellermarke wurde dadurch ebenfalls unwahrscheinlich, da Zieglerzeichen in nachrömischer Zeit erst wieder ab dem 15. Jahrhundert in Gebrauch kamen. Diese waren in der Regel deutlich grösser und an das Medium angepasst. Sie wurden entweder einzeln in die Ziegel eingestempelt, oder waren direkt in die Streichformen integriert.⁷

Abb. 2
Der komplette Petschaft-
Abdruck im Auffindungszu-
stand. Durchmesser Siegel:
19 mm.



Abb. 3
Die beiden Petschaft-Abdrücke nach Ablösen der
Sinterschicht. Durchmesser
Siegel: 19 mm.



Siegelbild und Vergleiche

Es bestand jedoch die Hoffnung, dass die Bestimmung der Stempelabdrücke (Abb. 2) eine genauere Einordnung ermöglichen könnte. Sie sind zwar weder ideal abgedrückt noch besonders gut erhalten, wurden jedoch nach Ablösung der mineralischen Anhaftungen durch 10%ige Essigsäure⁸ deutlich besser sichtbar (Abb. 3).

Im runden Stempelbild ist ein menschlicher Kopf n. r. zu erkennen, wobei der leider nur undeutlich abgedrückte Hinterkopf auffällig geformt ist: so könnte man darin einen (Eisen-) Hut, einen Kranz, eine Frisur mit Haarknoten im Nacken oder aber eine Tonsur erkennen.

Bei dem Stempel handelt es sich um die Abdrücke eines sog. Petschafts, das heißt eines in der Regel privaten Siegelstempels, genauer ein Bildnissiegel – die ältere Forschung spricht von Porträtsiegel – mit Kopfbild beziehungsweise Kopfstück.⁹ Eine erste Recherche beim Petschaften Archiv¹⁰ erbrachte plausible Parallelen für einige Gestaltungselemente und aufgrund von Vergleichen zu Form und Schriftbild (gotische Majuskeln) einen Datierungsansatz in das 13. – 14. Jahrhundert, was sich mit der typologischen Datierung des Ziegelfragmentes deckt. Eine direkte Anfrage an das Petschaften Archiv und Jörg Ansorge bestätigte diesen Verdacht sowie eine Präzisierung des Datierungsansatzes in die 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Von Jörg Ansorge stammt der Hinweis auf ein erstes konkretes Vergleichsbeispiel für den Stempel, nämlich das ins 14. Jahrhundert datierte Petschaft eines Priesters aus Pasewalk, Lkr. Uecker-Randow (Abb. 4). Dieses zeigt in einem runden Siegelbild ein männliches Kopfbild n. r. (im Abdruck) mit kurzer Lockenfrisur und die Umschrift „+S[igillum] TIDE[R]ICI SACERC[sic!] OTIS“¹¹. Eine bessere Entsprechung hinsichtlich der Frisur könnte das 63 mm durchmessende Gegensiegel des Abtes Odo/Eudes des Benediktinerklosters Saint-Germain-des-Prés in Paris auf einer Urkunde des Klosters Cordeliers aus dem Jahr 1234 (Archives

Abb. 4

Pasewalk, Lkr. Uecker-Randow, Fpl. 146: Petschaft des Priesters Dietrich, 14. Jahrhundert. Durchmesser: 23 mm.



Nationales, Paris, Kat. Nr. D8906 bis) bieten. Dieses 63 mm durchmessende Siegel mit der Umschrift «GRA[cia] D[e]I SV[m] id qvod SVM» zeigt einen Männerkopf mit Tonsur n. l. Das rückseitige Siegel trägt dagegen den Schriftzug “+S'[igillum]. ODONIS ABB[at]+S . S.[ancti] GERMANI D'[e] PRATIS PAR.[isiensis]».¹² Eine Tonsur könnte man auch auf dem Basler Exemplar sehen, auch wenn man eingestehen muss, dass die Darstellung künstlerisch etwas weniger geglückt ist als auf dem Pariser Beispiel, was jedoch zum Teil auch dem deutlich kleineren Siegelbild geschuldet sein mag¹³.

Kopfbilder konnten auch auf Siegeln weltlicher Personen verwendet werden, so zeigen etwa zwei Siegel von Karl dem Grossen (768–814) und Ludwig dem Deutschen (843–876) als Siegelbild antike Gemmen¹⁴, von denen letztere klar Kaiser Hadrian (117–138) porträtiert. Ein konkreter Vergleich konnte hier jedoch nicht gefunden werden.

Ein zeitgenössisches Frauensiegel in Form eines Bildnissiegels mit Kopfbild konnte bis Redaktionsschluss nicht ausgemacht werden. Für das 11. und 12. Jahrhundert sind einige wenige Frauensiegel mit Brustbild bekannt, noch im 12. Jahrhundert wurde dieses in der Regel durch die Darstellung der stehenden – oder seltener: sitzenden – Dame ersetzt.¹⁵ Das Bildnis ist hier nicht als Porträt, sondern als stilisierte Repräsentation der Dame zu verstehen. Im 13. Jahrhundert ist dies im rheinischen Raum die häufigste Form der Frauensiegel (mit 48 %), im 14. Jahrhundert gehen Bildnissiegel deutlich zurück (24 %). In der Regel zeigen die Darstellungen verschiedene Attribute sowie die standesgemässen Kopfbedeckung wie Schleier, Schapel oder Krone, nur im Einzelfall wird das Haar offen getragen.¹⁶ Alternativ zeigen Frauensiegel auch Reiter, Falkenjagden, Wappen, religiöse Szenen, Burgen oder pflanzliche Motive.¹⁷

Auf Baukeramik abgedrückte Petschaften bilden ungeachtet der Zeitstellung eine ausgesprochene Seltenheit, dem Verfasser ist bislang nur ein auf 1544 datiertes Beispiel aus Leipzig bekannt, nämlich ein Ziegel mit dem Petschaft des Töpfers Donat Meyer.¹⁸ Dieser könnte als sogenannter Feierabendziegel angesprochen werden: auch hier sind mehrere Abdrücke des Petschafts vorhanden, sodass neben einer Produktkennzeichnung ein dekorativer Effekt erzielt wurde.

Die Umschrift – ein Rorschach-Test?

Die Entzifferungsversuche der Umschrift in gotischen Majuskeln gestaltete sich aufgrund des mässigen Abdrucks sowie des Erhaltungszustandes ungewöhnlich schwierig. Für die Leseversuche



nach der Restaurierung wurden neben dem Original (unter Verwendung von Präzisionslupen mit 10x- und 30x-Vergrösserung) auch hochauflösende Fotografien sowie 3D-Scans (Abb. 5) herangezogen. Unter Vorbehalten liess sich entziffern (Alternativlesungen zu unsicher lesbaren Buchstaben in runden Klammern):

‘SVERON(V?)DET(G? C?)LI(T?)G(P? F?)LAND

Die wahrscheinlichsten Lesearten sind «’S VERON DE TLIG-LAND», «’S VERON DE TLIPLAND» oder «’S VERON DE GLIF-LAND».

’S lässt sich problemlos als Sigillum (Siegel) auflösen. Das folgende «VERON» müsste die Kurzform des Vornamens im Genitiv sein, wobei z.B. «Veronicae» naheliegend wäre¹⁹. Jedoch war dieser Vorname erst ab dem 15. Jahrhundert üblicher – analog dazu häufen sich die Darstellungen der biblischen Veronika ab dem frühen 15. Jahrhundert²⁰ – und zudem würde der Name auf dem Siegel im Regelfall als «V’OIKE» abgekürzt.²¹ Alternativ wäre an die Varianten «Verona» bzw. Verone» sowie den seltenen Männernamen «Vero(nius)» oder ähnlich zu denken.²² Veron ist auch als Gentilname fassbar: Ein Robert Véron (bzw. Verom auf dem Siegel) wird im Januar 1244 in Le Neufbourg im Département Manche in der Region Normandie zusammen mit seiner Tochter als Schenkender von Grundbesitz an Sainte-Colombe genannt.²³

«DE» wäre klassisch als «von» aufzulösen, es müsste also eine Herkunftsangabe oder ein Familienname folgen. Alternativ könnte man an eine Abkürzung denken, etwa für die insbesondere

Abb. 5

3D-Scans der Petschaft-Abdrücke. Durchmesser Siegel: 19 mm.

auf geistlichen Siegeln recht häufige Inschrift «DEI GRATIA».²⁴ Leider sind die folgenden vier Buchstaben sehr schwer lesbar, sodass sich verschiedene Lesearten ergeben. Zudem sind Schreibfehler auf Siegelbildern und Münzstempeln kein Einzelfall; so könnte man TLIGLAND etwa auch als TRIGLAND lesen²⁵, alternativ auch GRIFLAND oder ähnlich.

Nimmt man einen Gentilnamen an, findet sich eine direkte Entsprechung etwa bei dem bekannten niederländischen Reformator Jacobus Trigland d. Ä. (1583–1654). Die Adelsfamilie Trigland beziehungsweise Drijeykelen war in Gouda schon mindestens zwei Generationen vorher ansässig²⁶, ob bzw. wo sie im 13. Jahrhundert fassbar war, konnte nicht ermittelt werden. Wenn man jedoch analog «tri glandes» (lat. drei Eicheln bzw. Kugeln) als Ursprung des Namens annimmt, könnte auch ein Zusammenhang mit Burg Hayn / Dreieichenhain bzw. dem Wildbann Dreieich bei Darmstadt bestehen, bis 1255 im Besitz der Herren von Hagen-Münzenberg, anschliessend in Händen der Herren von Falkenstein sowie der Herren von Hanau.²⁷

Auch für die Übersetzung „drei Kugeln“ könnten heraldische Entsprechungen gefunden werden, so zeigt beispielsweise das im Codex Manesse abgebildete Wappen („Der Winsbeke“) drei goldene Kugeln (2-über-1) auf blauem Grund²⁸ – entsprechend dem Wappen von Freiberg am Neckar (sowie dem Adelsgeschlecht der Freiherren von Freyberg).²⁹ Drei Kugeln führten auch die Basler und Beckenrieder Murer im Wappen (silberne Kugeln, pfahlweise auf schwarzem Grund mit goldenem Bord³⁰), ferner finden sich drei weisse Kugeln (2-über-1) im Wappen von Altheim bei Ehingen in Baden-Württemberg.³¹

Auch eine Herkunftsregion wäre denkbar. Liest man GRIFLAND, so wäre eine mögliche Entsprechung das Gryfland um Gryfice im heutigen Polen. Auch die Ähnlichkeit zu Greifswald mag auffallen. Lässt man dagegen das mutmassliche T oder G aussen vor und liest LIPLAND, so könnte dies dem Lipperland in Nordrhein-Westfalen, einem Teil des Territoriums der ab dem frühen 12. Jahrhundert fassbaren Herren (später Grafen und schliesslich Reichsgrafen) von Lippe entsprechen. Diese treten aber in den Quellen in der Regel als «de lippia» bzw. «de lippe» in Erscheinung.³²

Würde man dagegen LIFLAND lesen, so kommt man unter Umständen sogar ins Baltikum, nämlich in die Region Livland, historisch zumindest gelegentlich auf Li(e)fland geschrieben, so etwa auf einer Karte aus dem Jahr 1659.³³ In Livland waren ab dem 13. und 14. Jahrhundert auch vermehrt Adelsfamilien mit Stammgebieten westlich der Oder fassbar, zum Teil auch mit Territorien am Rhein, so etwa die Herren von Torck ab 1340.³⁴

Kontextualisierung

Die Datierung des Ziegels und des Siegelbildes rücken den Fund in das Umfeld des Baus (ab 1250) beziehungsweise ersten Ausbaus (ca. 1300–1350) des Basler Barfüsserklosters.³⁵ Jedoch bleiben zahlreiche Fragen offen und es gibt eine Reihe von möglichen Hypothesen, welchen Hintergrund die Petschaft-Abdrücke haben könnten.

Zunächst besteht die Möglichkeit, dass es sich um ein ungewöhnlich frühes Beispiel eines sog. Feierabendziegels mit Petschaftabdrücken eines Handwerkers handeln könnte, das dann auch im weitesten Sinne als Herstellerzeichen fungiert hätte. Jedoch sind keine Vergleiche für ein Handwerker-Petschaft mit Kopfbild bekannt.

Gegebenenfalls müsste man auch in Betracht ziehen, ob im Zuge des Kirchenbaus auch andere Personen als üblich auf der Baustelle und vielleicht sogar in der Ziegelei tätig waren: So ist ein von Papst Innozenz IV. (1243–1254) am 23.06.1253 in Assisi ausgestellter Ablass überliefert, dem zufolge man für Bauhilfe an der Barfüsserkirche und dem Barfüsserkloster in Basel 40 Tage weniger im Fegefeuer verbringen müsse.³⁶

Allenfalls könnte auch ein zufällig gefundenes Petschaft verwendet worden sein. Jedoch stellten Petschaften nach mittelalterlichem Verständnis eine Repräsentation der natürlichen Person dar und wurden daher beispielsweise im Zuge des Funeralbrauches häufig zerbrochen.³⁷

Nicht undenkbar wäre, dass es sich um das Petschaft eines Gönners oder einer Gönnerin des Klosterbaus handeln könnte. In diesem Fall wäre durchaus an eine gutbürgerliche oder adelige Person zu denken, worauf auch die Umschrift deuten könnte.

Interpretiert man die Frisur des Kopfbildes als Tonsur, könnte dies auf einen Guardian oder Provinzial als Auftraggeber für die Ziegelproduktion verweisen. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass in diesen Fällen ein Verweis in der Umschrift zu erwarten wäre, wie dies etwa im Siegel des Guardians von Schaffhausen mit der Umschrift «S GARDINI SCAFUSENSIS»³⁸ der Fall ist. Es wäre aber nicht unwahrscheinlich, dass es sich um das private Petschaft eines Priesters oder auch Mönches – die im 13. Jahrhundert ja häufig dem Adel entstammten – handeln könnte.

Fazit

Das Flachziegelfragment aus dem Basler Barfüsserkloster zeigt zwei runde Petschaft-Abdrücke mit Kopfbild und Umschrift in gotischen Majuskeln, die unter Vorbehalten als «S[igillum] VERON(ii? cae?) DE T(G?) LIG(P?F?)LAND»³⁹ zu lesen sein dürfte.

Typologisch ist der Fund ca. 1250/1300–1350 zu datieren, somit in die Zeit des Kloster(aus-)baus.

Bislang war keine zweifelsfreie Ansprache der siegelnden Person und deren Stellung bzw. Funktion möglich. Zur Unsicherheit bezüglich der Ansprache des Siegelbildes als Frauen- oder aber Männerkopf und der Mehrdeutigkeit des mutmasslichen Vornamens kommt die beträchtliche geographische Streuung der zahlreichen möglichen Gentil- bzw. Herkunftsnamen. Es könnte sich um das Petschaft einer am Bau mitarbeitenden Person, einer Gönnerin oder eines Auftraggebers handeln, sogar um ein zufällig gefundenes. Die bislang besten Vergleiche fanden sich bei Siegelbildern von Mönchen bzw. Priestern.

Le sceau sur la tuile. Deux empreintes de cachet sur une tuile provenant du monastère des «Barfüsser» à Bâle.

Un fragment de tuile plate avec deux empreintes rondes de cachet (fig. 1) a été récupéré d'un mur sur le site de l'ancien monastère franciscain de Bâle. L'image du sceau (fig. 2-4) montre une tête à droite et une inscription circulaire imprimée peu distinctement en majuscules gothiques qui peut probablement être lue ainsi :

« S[igillum] VERON(ii ? cae ?) DE T(G?) LIG(P?F?) LAND »

Typologiquement la découverte peut être datée autour de 1250 ou de 1300–1350, donc à l'époque de la construction du monastère (à partir de 1250) ou de l'agrandissement du monastère, y compris la construction d'une nouvelle église (jusqu'au moins 1342).

Jusqu'à présent il n'a pas été possible d'identifier sans aucun doute la personne qui effectua le scellement ainsi que sa position ou fonction. Ce sont les images sur les sceaux de moines ou de prêtres qui nous ont offert les meilleures comparaisons (fig. 5). Il s'agit probablement d'un des premiers exemples d'une tuile dite «après fin de travail», alors qu'une interprétation en tant que marque de fabricant est moins probable pour plusieurs raisons.

Danksagung

Für die Unterstützung mit Rat und Tat ist zahlreichen Fachkolleg*innen im In- und Ausland zu danken, insbesondere: Rahel C. Ackermann lic. phil. (Inventar Fundmünzen Schweiz), Dr. Jörg Ansorge (LAKD Mecklenburg-Vorpommern), Marco Bernasconi lic.phil. (Abteilungsleiter Ausgrabung ABBS), Kati Bott (Restauratorin ABBS), Heidi Colombi (Zeichnerin ABBS), Dr. Hannes Flück (Ziegelei-Museum), Patrick Foley B.A. (Mitarbeiter ABBS), Prof. Marie-Luise Heckmann (Universität Potsdam), Bernhard Metz (Archivar i. R., Strassburg), Philippe Saarbeck (Fotograph ABBS), MC Dr. Beat von Scarpatetti (Binningen), Prof. Dr. Claudius Sieber (Universität Basel), Norbert Spichtig lic. phil. (Abteilungsleiter Fundbearbeitung ABBS), Dr. Christian Weiss (Kurator Numismatik & Siegel SLM Zürich).

Kurzbiographie

Elias Flatscher hat an den Universitäten Innsbruck und Bamberg Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit studiert und 2013-2017 in Innsbruck zum Thema «(Selbst-) Versorgung einer Burg. Die Ausgrabungen im Wirtschaftstrakt von Schloss Tirol» promoviert. Seit 2018 ist er Assistent für Mittelalterarchäologie am Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit (Universität Zürich), seit 2019 wertet er zudem die Ausgrabungen im Basler Stadtcasino aus (bis 2024 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, seither als freier Mitarbeiter).

Elias Flatscher, Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Rämistrasse 73, CH 8006 Zürich
elias.flatscher@uzh.ch

Bibliographie

Berchem 1918: E. von Berchem, Siegel. Bib. Kunst- und Antiquitäten-sammler 11 (Berlin 1918).

Goll 1984: J. Goll, Kleine Ziegel-Geschichte. Zur Einordnung der Ziegel-funde aus der Grabung St Urban. Ziegelei-Museum 2/1984, 29–102.

Stieldorf 1999: A. Stieldorf, Rheini-sche Frauensiegel. Zur rechtlichen und sozialen Stellung weltlicher Frauen im 13. und 14. Jahrhundert. Rhein. Archiv 142 (Köln / Weimar / Wien 1999).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 – 3: Philippe Saurbeck, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.
Abb. 4: Patrick Foley / Norbert Spichtig, Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

Abb. 5: LAKD Mecklenburg-Vorpommern, Landesarchäologie. Foto: Jörg Ansorge (Abdruck mit freundlicher Genehmigung).

Anmerkungen

- 1** Für eine Zusammenfassung und weiterführende Literatur siehe Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Hrsg.), 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel (Basel 2020).
- 2** Siehe P. Roth, 1843–1874 n. Chr.: Das neue Kaufhaus und der Abbruch des Klosters. In: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Hrsg.), 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel (Basel 2020) 68–93.
- 3** Freundlicher Hinweis Hannes Flück, vgl. Goll 1984, 50–52.
- 4** Goll 1984, 34, 50–52.
- 5** Goll 1984, 50–54.
- 6** H. Flück, Feuerstahl auf einem Ziegel - jahrgenau datiert. Ziegelei-Museum 39/2022, 49–57, hier 49.
- 7** W. Bender, Vom Ziegelgott zum Industrieelektroniker. Geschichte der Ziegelherstellung von den Anfängen bis heute (Bonn 2004) 47.
- 8** Auf freundlichen Hinweis Jörg Ansorge, LAKD Mecklenburg-Vor-pommern.
- 9** Stieldorf 1999, 246. Vgl. Berchem 1918, 42–43.
- 10** <http://petschaften-archiv.de/> [Stand 10.04.2024].
- 11** LAKD Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 59, 2011 (Schwerin 2012) 467 Abb. 231.
- 12** L. Douët-d'Arcq, Collection de sceaux 3 (Paris 1868) 110. Siegelbild siehe <http://web.archive.org/web/20060718160043/http://www.nd.edu/%7Emedvlib/seals/mon/d8906bis.html> (Stand 15.04.2024).

- 13** Analog (zu Frauensiegeln mit 2,5–3 cm DM) Stieldorf 1999, 271.
- 14** Berchem 1918, 43 Abb. 7–8.
- 15** Stieldorf 1999, 247–271.
- 16** Stieldorf 1999, 251–255.
- 17** Stieldorf 1999, 271–306, Abb. 1–5 (o. S.).
- 18** Landesamt für Archäologie Sachsen (Hrsg.), Leipzig und sein Jahrhundertprojekt: City-Tunnel (Dresden 2006) 14–15.
- 19** Freundlicher Hinweis Beat von Scarpatetti, Binningen.
- 20** W. Braunfels (Hrsg.), Lexikon der Christlichen Ikonographie. Band 8: Ikonographie der Heiligen. Meletius bis zweiundvierzig Märtyrer, Register (Rom/Freiburg/Basel/Wien 1976) 545.
- 21** Freundlicher Hinweis Bernhard Metz, Strassburg.
- 22** Siehe R. Kohlheim/V. Kohlheim, Duden. Lexikon der Vornamen. Herkunft, Bedeutung und Gebrauch von über 8000 Vornamen (Berlin 2007) 369.
- 23** L. Douët-d'Arcq, Collection de sceaux 1 (Paris 1867) 172 Siegel Nr. 4377.
- 24** Siehe etwa Berchem 1918, 150.
- 25 Freundlicher Hinweis Beat von Scarpatetti, Binningen.
- 26** P. C. Molhuysen/P.J. Blok (Hrsg.) Nieuw Nederlandsch biografisch woordenboek. Deel 6 (Leiden 1924) 1282–1284 s.v. Trigland.
- 27** D. Söder, Kreis Offenbach = Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland – Kulturdenkmäler in Hessen (Braunschweig 1987) 102–104.
- 28** Cod. Pal. germ. 848, fol. 213r.
- 29** <https://www.freiberg-an.de/de/buergerservice-stadt-rathaus/stadt-sehenswertes/stadtportrait/wappen-logo> (Stand 15.04.2024).
- 30** <https://www.beckenried.ch/murer> (Stand 14.04.2024)
- 31** <https://altheim-info.de/> (Stand 15.04.2024).
- 32** L. Pieper, Einheit im Konflikt. Dynastiebildung in den Grafenhäusern Lippe und Waldeck in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Norm und Struktur: Stud. soz. Wandel Mittelalter u. Früh. Neuzeit 49 (Wien/Köln/Weimar 2019) 53–57.
- 33** A. Olearius, Relation du voyage d'Adam Olearius en Moscovie, Tartarie et Perse: Tom I, part 1 (Paris 1659). Planbeilage «Carte de la Livonie ou Lifland».
- 34** A. M. F. Gritzner, Der Adel der russischen Ostseeprovinzen. Die Ritterschaft. II. Band, Edelleute: Hertell - Zoritsch; Nachträge und Berichtigungen; Siebmachers groß. u. allg. Wappenb. Bd. 3, 11. Abt., T. 1, Bd. 2: (Nürnberg 1898) 459.
- 35** Siehe E. Flatscher/M. Bernasconi, Das Barfüsserkloster und die Barfüsserkirche. In: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt (Hrsg.), 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel (Basel 2020) 138–175, insbes. 138–147.
- 36** Lackhner N. 77 in Hall in Tirol; Transkription: R. Thommen/R. Wackernagel, Urkundenbuch der Stadt Basel, Band 3 (Basel 1896) 355–356.
- 37** Siehe K. Knauber, Zerschlagene Siegel im mittelalterlichen Totenkult – vom «Altmetall» zum Symbolakt. In: C. Kühne-Wespi/K. Oschema/J.F. Quack (Hrsg.), Zerstörung von Geschriebenem. Historische und transkulturelle Perspektiven. Materiale Textkulturen 22 (Berlin/Boston 2019) 261–286.
- 38** R. Frauenfelder, Miszellen - Geistliche Siegel im Staatsarchiv Schaffhausen. Schaffhauser Beitr. vaterländ. Ges. 41, 1964, 146–152, hier 148.
- 39** Ergänzungen in eckigen Klammern, alternative Lesungen in runden Klammern.